

50 Jahre Fasanenhof: Ein Stadtteil feiert

Im März 1961 sind die ersten Familien in ihre neuen Wohnungen auf dem Fasanenhof eingezogen. Mehr als 50 Jahre sind seither vergangen. Der Möhringer Stadtteil hat sich stark gewandelt, seit kurzem verfügt er über einen Stadtbahnanschluss. Rund 6600 Menschen leben heute auf dem Fasanenhof und das, wie viele Bewohner betonen, sehr gern. Der runde Geburtstag wird nun mit einem viertägigen Fest gefeiert. Bei der Organisation haben Bürgerverein, Bezirksamt sowie die örtlichen Vereine und Kirchengemeinden an einem Strang gezogen. Es ist zugleich auch die Möglichkeit, Rückschau zu halten. Und da gibt es viele Geschichten zu erzählen.



Der Fasanenhof von oben: Diese Luftaufnahme entstand im Jahr 1963.

Foto: Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung

„Wir waren eine verschworene Gemeinschaft“

Fasanenhof. Bewohner der ersten Stunden erinnern sich im Gespräch mit der Filder-Zeitung an die Gründerjahre des Fasanenhofs, als Gummistiefel Pflicht waren. Von Kai Müller

An ihr letztes Protokoll als Auszubildende im Möhringer Bezirksratshaus kann sich Ella Leitenberger noch genau erinnern. Es ging 1958 um die Bebauung des Fasanenhofs. „Ich hätte damals nie gedacht, dass ich da mal hinziehen würde“, sagt die Seniorin. Doch bereits 1962 nahm ihr Leben eine andere Wendung: Bis zum heutigen Tag lebt Leitenberger auf dem Fasanenhof.

Die Anfangsjahre des Stadtteils, der von 1960 an aus dem Boden gestampft wurde, waren besonders für die Kinder spannend. Mit 14 Jahren zog Dieter Kundt im November 1964 mit seiner Familie von Dürrlewang auf den Fasanenhof. „Dieses Neubaugebiet war gerade geteert worden. Wir sind wieder in den Morast gekommen“, sagt der Fasan-I-Bewohner. Mit Gummistiefeln sei man damals zur Schule gegangen. „Für Kinder war das ideal. Sie sind mit Pappkartons die Lehmhügel hinuntergerutscht“, sagt auch Erika Lauser, die seit November 1962 auf dem Fasanenhof wohnt. Doch es war bei ihr nicht ganz Liebe auf den ersten Blick: „Ich habe erstmal geweint.“ Doch auch wenn die Anfangsjahre hart waren, fühlte sie sich schnell heimisch – vor allem wegen der Nachbarn: „Wir waren eine verschworene Gemeinschaft. Jeder hat jeden gekannt.“

Zwei Jahre lang musste Rudolf Gaebler warten, bis er endlich die Eigentumswohnung im Hochhaus Salute beziehen konnte. „Wir waren die ersten, die im Haus geheiratet haben“, erinnert sich der Senior. Der Umzug musste aber akribisch organisiert werden. Schließlich standen jedem Eigentümer nur bestimmte Aufzugszeiten zur Verfügung. Dumm nur, dass das Möbelhaus das bestellte Schlafzimmer nicht rechtzeitig lieferte. Da galt es dann abzuwarten, bis wieder ein neues Zeitkontin-

gent für den Aufzug verfügbar war. An den Tag des Einzugs kann sich Josef Meier noch genau erinnern: „Es war der 17. November 1961.“ Für sein Hobby, den Kolpingchor Stuttgart, nahm er gerade in der Anfangszeit einiges auf sich. Der letzte Bus zum Fasanenhof fuhr bereits um 20 Uhr. Doch die Proben dauerten länger. So machte sich Meier immer zu Fuß von Möhringen zum Fasanenhof auf den Weg – und das bei Wind und Wetter.

Es war eine Zeit, in welcher der neue Stadtteil einen enormen Zulauf hatte. Die Kindergärten waren voll, 45 Jungen und Mädchen bildeten eine Schulklasse. „Da gab es eine Familie, die hatte 16 Kinder“, erzählt Lauser. Die damalige Wohnungsnot war groß. „Es sind auch viele dorthin gezogen, obwohl sie dort gar nicht hin wollten“, sagt Leitenberger. Es habe zu dieser Zeit kaum andere Möglichkeiten gegeben. Die Wohnungen wurden zugeteilt. Wer keine Kinder hatte, hatte auch keinen Anspruch auf eine Vier-Zimmer-Wohnung. Dass es keine einfachen Anfangsjahre waren, bestätigt auch Johanna Eppler ebenfalls eine „Ureinwohnerin“. Sie kann sich nur zu gut erinnern, wie die Handwerker immer verschwanden, wenn sie das Haus

verließ: „Die Türe haben wir mit Brettern zugestellt.“ Aber auch sie lobt trotz allem den „Zusammenhalt“ der Anfangsjahre. Nach den Boom-Jahren ging die Einwohnerzahl des Fasanenhofs wieder zurück. Das lag schlicht daran, dass die Jungen wegziehen mussten, weil keine Wohnungen verfügbar waren.

Später wurde der Fasanenhof als Partisanenhof verunglimpft. Als die Wohnbaracken am Möhringer Bahnhofplatz aufgelöst wurden, wurden deren Bewohner, die ihre Miete in den städtischen Wohnungen nicht bezahlt hatten und keiner Arbeit nachgingen, auf dem Fasanenhof untergebracht. Doch es waren nur wenige. „Den schlechten Ruf hatte der Fasanenhof völlig zu Unrecht“, sagt Matthias Gaebler, der gemeinsam mit seiner Frau Michaela die Jubiläumszeitschrift gestaltete. Ella Leitenberger hat der Spottname nicht gestört, auch Erika Lauser gab wenig darauf: „Wir wussten ja, dass es nicht stimmte.“ Für die Bewohnerin steht ohnehin fest: „Der Fasanenhof ist eine der schönsten Siedlungen.“ Rudolf Gaebler sieht dies ähnlich: „Es ist die Siedlung mit dem meisten Grün.“ Für Meier steht ohnehin fest: „Ich möchte nie von hier wegziehen.“ Durch das Programm



Wohnen seit vielen Jahren auf dem Fasanenhof (v. li.): Erika Burchard, Dieter Kundt, Ella Leitenberger, Johanna Eppler, Erika Lauser, Josef Meier und Rudolf Gaebler. Foto: Kai Müller

Soziale Stadt hat der Fasanenhof einen großen Schub erhalten, mit dem Stadtbahnanschluss wurde im Dezember gar ein lang gehegter Wunsch wahr. „Es wird einiges für die älteren Menschen geboten“, sagt etwa Ella Leitenberger.

Ein Dauerthema bleibt freilich der Lärm. „Es ist lauter geworden“, sagt Kundt. Auch weil der Nachbar Leinfelden-Echter-

dingen zugelassen hat, dass vor Jahren ein Parkhaus direkt an der Autobahn gebaut werden durfte, das nun den Schall reflektiert. Je nach Wohnort sitzt da mancher im Sommer mit Ohrstöpseln auf dem Balkon. Allerdings überwiegen die Vorzüge. „Man kann seine Kinder sorgenfrei springen lassen“, sagt Michaela Gaebler.

Auch wenn sich vieles verbessert hat, das ein oder andere vermissen die alteingesessenen Bewohner dann doch. Dazu gehört der Flötenunterricht bei Maria Duelli. „So ein Musikangebot gibt es leider nicht mehr. Das konnte sich jeder leisten“, sagt Petra Leitenberger, stellvertretende Vorsitzende des Bürgervereins. Ella Leitenberger ergänzt schmunzelnd: „Fast alle Kinder haben bei ihr geblöht. Die musikalische Frühziehung war gewährleistet.“ Die einstige Protokollantin wohnt nun fast 50 Jahre auf dem Fasanenhof. Wenn ihr das 1958 jemand prophezeit hätte. Sie hätte ihm damals wohl nicht geglaubt.

Das Festprogramm

Vier Tage lang wird das 50-Jahr-Jubiläum des Stadtteils im Festzelt auf der Festwiese beim Kinder- und Jugendhaus Fasanenhof gefeiert. Am **Donnerstag, 7. Juli**, steht ein Jugendtag auf dem Programm. Los geht es um 14 Uhr. Es treten unter anderem der Zirkus Zarafazi und Bands im Festzelt auf. Zudem warten Actionspiele wie American Gladiator, Bogenschießen und Slack-

line auf die Jugendlichen. Am **Freitag, 8. Juli**, treffen sich um 14 Uhr ehemalige Lehrer und Schüler der Fasanenhofschule im Festzelt. Um 19 Uhr beginnt der Kabarettabend mit „Ernst und Heinrich“ Restkarten gibt es zum Preis von acht Euro an der Abendkasse. Am **Samstag, 9. Juli**, hält Bezirksvorsteher Jürgen Lohmann um 10 Uhr ein Grußwort im Festzelt. An-

schließend gibt es verschiedene Musikbeiträge. So tritt unter anderem die Band „Tauben Nüsschen“ auf. Um 20 Uhr beginnt die Jubiläumsparty mit der Band Splash. Auf dem Außengelände stehen Spiele für Kinder und Jugendliche bereit. Am **Sonntag, 10. Juli**, geht es um 10 Uhr mit einem Festgottesdienst im Zelt los. Anschließend werden OB Wolfgang Schuster und Bürger-

meister Matthias Hahn erwartet. Auf dem Festgelände gibt es von 11.30 Uhr Infostände. Um 14 Uhr startet eine Familien-Rallye. Es gibt Spiele für Groß und Klein. Um 19 Uhr steigt schließlich die große Abschlussparty mit den Bands „Fink and Stars“ und „Tommy Flash“. Weitere Informationen zum Fest gibt es unter der Internetseite www.stuttgart-fasanenhof.de. km



Heute kaum zu glauben: Auf dem Europaplatz drängten sich einst die Menschenmassen (links). Ein Ausschnitt aus einer Postkarte, die Erika Burchard zur Verfügung gestellt hat, zeigt einen SSB-Bus im Jahr 1965 vor dem Hochhaus Fasan I. Die Anfangsjahre des Fasanenhofs waren von einer regen Bautätigkeit geprägt, die auf dem rechten Bild zu sehen ist. Fotos: Familie Firmbach, Peter Schmitt, privat